

Der Kalender

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **77 (1951)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.05.2024**

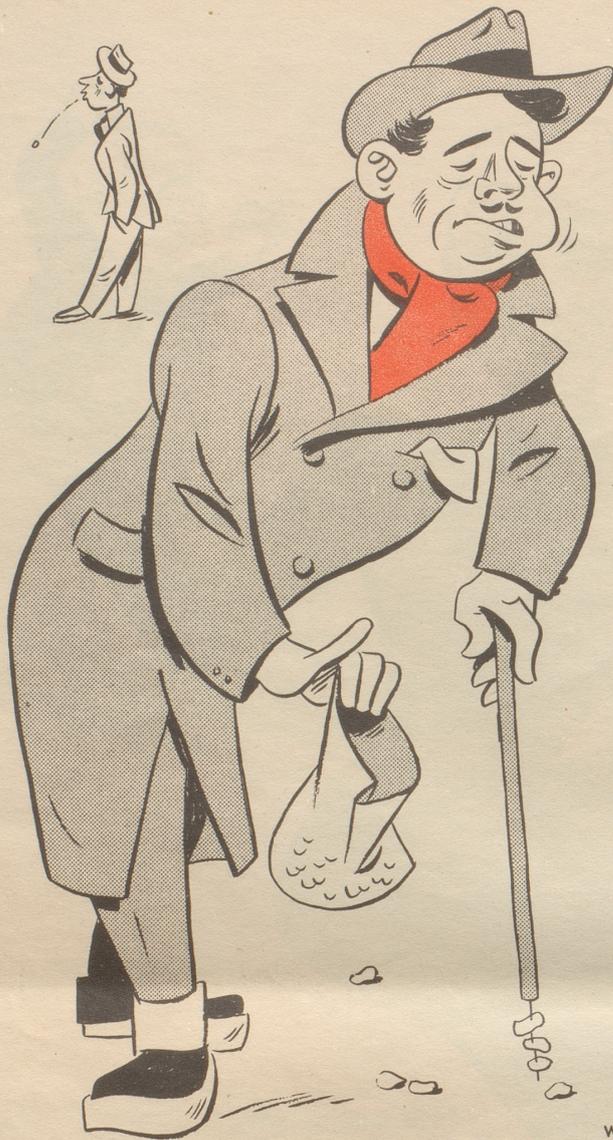
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-490033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Preissteigerung auf dem Kautschuk-Weltmarkt

Kau-Boys Vorsorge

Der Kalender

Es ist ein eigenes Ding um die Abreißkalender. Fett und dick hängen die Blocs anfangs Jahr unter dem mehr oder weniger (meist mehr) kitschigen Bild; mit den guten Vorsätzen und den Hoffnungen schmelzen sie täglich mehr zusammen. Am Ende kleben dann noch ein paar Blätter lose und unordentlich am vergilbten Karton. Die Zeit für den neuen Kalender ist gekommen.

Der Segen kann aber aus unerklärlichen Gründen ausbleiben, wie beispielsweise in unserm Betrieb in diesem Jahr. Von Büro zu Büro wurde die stereotype Frage nach neuen Kalendern gereicht, immer vergeblich. Selbst im Büro des Chefs prangte am Morgen des

3. Januar der alte Karton mit dem Blumenstrauß und einem weißen Fleck darunter. Mit der Mittagspost kam dann endlich der erste Kalender, der natürlich gleich zum Chef wanderte. Chüderli & Co AG hatte ihn mit den besten Wünschengeschick. Der Kalender zeigte ein stillloses Stilleben, eine «nature morte» wie darunter zu lesen war und wirklich, die nature schien dem Künstler bereits auf der Palette gestorben zu sein. Rund herum wies die Chüderli AG mit großen Buchstaben darauf hin, daß sie neuerdings neben Haarwasser, Bodenwische und Lebertran auch Spirituosen und Mäusegift führe.

Damit war aber das Kalenderproblem nur zum kleinsten Teil gelöst. Der Souchef, seines Zeichens Dr. rer. pol., hatte

unterdessen herausgefunden, daß unser Betrieb im vergangenen Jahr 23 Kalender abgerissen hatte. Der Konsum könnte auf ein Minimum von 14 Stück herabgedrückt werden. Der Chef, ein von Natur äußerst sparsamer Mensch, räumte aber den Kredit zum Ankauf dieser Kalender nicht ein, sondern erheischte von den Angestellten auf dem Zirkularwege Vorschläge, wie dem Problem am billigsten beizukommen sei. Es gingen noch gleichen Tages folgende Vorschläge ein:

Die erste Sekretärin, ein ältliches Fräulein und Meisterin im Gümmeln, wollte die letztjährigen Kalenderkartons behalten und jeweils am Morgen auf dem weißen Fleck mit Bleistift das Datum eintragen, es am folgenden Tag wieder ausgümmeln und mit der nächstfolgenden Zahl versehen. Der Souchef errechnete einen zu großen Verschleiß an Bleistift und Gummi; so wurde das Projekt abgelehnt.

Der zweite Vorschlag stammte vom jüngsten Stiff und wollte den Ausläufer jeden Morgen mit einem Schild, worauf Wochentag und Datum stehen sollten, von Büro zu Büro schicken. Alle Angestellten hätten sich dann die Daten für den ganzen Tag einprägen sollen. Der Plan stieß aber auf die Abneigung sämtlicher Stenodactylos, die ihrem Gedächtnis nicht trauten, und auch die männlichen Kollegen wollten nur zustimmen, falls statt dem Ausläufer ein leichtgeschürztes weibliches Wesen in der Art des Fräulein Nummer im Zirkus die morgendliche Runde machen würde. Der Chef lehnte entschieden ab.

Der dritte Vorschlag hatte den Chef selbst zum Vater und ordnete folgendes an: Jedes Büro erhielt, seiner Wichtigkeit entsprechend, eine Nummer, die groß und gut sichtbar auf dem alten Kalenderkarton anzubringen war. So erhielt der Souchef die Nummer 1, der erste Sekretär die Nummer 2 usw. Wenn nun der Chef am Morgen des 4. Januar den Zettel des 3. abriß, so reichte er diesem dem Souchef, der ihn seinerseits auf seinen leeren Kalender mit der Ordnungszahl 1 heftete. Man hatte also den 4. Januar (3 + 1). Wenn dann der Zettel nach Tagen im Büro 8 angelangt war, so schrieb man den 11. (3 + 8). So konnte der ganze Betrieb mit einem einzigen Kalender auskommen, der im Chefbüro hing und dessen Blätter 14 Tage lang ihren Dienst taten. Zudem — man ahnte die Nebenabsicht — sollte jeder Angestellte durch die Ordnungszahl auf seinem Kalender an seine subordinierte Stellung erinnert werden. Der Vorschlag war zweifelsohne genial und wurde gleich in die Tat umgesetzt.

Daß wir heute doch alle einen eigenen Kalender und zwar einen gekauften haben, ist darauf zurückzuführen, daß nach wenigen Tagen, als der Chef eines Morgens sein Büro betrat, auf seinem Kalender pechschwarz, fett und rund seine Ordnungszahl, eine dicke Null, zu sehen war.

Fritz